

Der sechsfache Raubmörder

Anton Schimak.

Das Ungeheuer der Wälder von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien.

Hingerichtet am 1. Oktober im Garten der Trohnfeste zu Neutitschein (in Mähren.)

Entsetzen ergreift den Menschen, das Haar sträubt sich zu Berge, wenn man die entsetzlichen Thaten dieses gräßlichen Raubmörders durchblickt, wie viele heiße Thränen der armen Waisen denen er den sorgenden liebevollen Vater geraubt, fallen dem Mörder auf's Gewissen; wie das Raubthier hatte er auf die Friedlichen von ihrer Arbeit Heimkehrenden im Walde gemert, wie das Raubthier hatte er sich auf die Armen gestürzt um ihnen auf die grausamste Art durch Revolverschläge das Leben zu nehmen, nicht die kleinste Regung des Gewissens hatte er bei seinen verruchten Thaten empfunden. Sein Engel hatte sich von ihm gewendet, um dem höllischen Geist die Herrschaft über den Clenden zu überlassen, der den Ermahnungen seines Schutzengels kein Gehör geschenkt und seine fluchbeladenen Thaten ausgeführt. Der Gottes Allmacht verspottet und so durch seine Gottesvergessenheit in den Pfuhl der furchtbarsten Verbrechen gesunken ist.

Neutitschein, am 12. August.

Vor dem hiesigen Schwurgerichte begann heute die auf 11 Tage anberaumte Verhandlung gegen den Räuber Anton Schimak, dessen Unthaten die Bevölkerung der Kronländer von Mähren und Schlesien durch Wochen in Aufregung versetzten.

Der Angeklagte war im Verlaufe der ganzen Voruntersuchung sichtlich bemüht, durch Verzerrung seiner Gesichtszüge den Zeugen die Agnoscirung seiner Person zu erschweren. Er gibt sich für den Bäckergehilfen Anton Kasilek aus, dessen Dokument thatsächlich in seinem Besitz gefunden wurde und den er muthmaßlich ermordet hat. Allen Fragen setzte der Angeklagte bisher vollständiges Stillschweigen entgegen.

Es ist eine unglaubliche Serie von Verbrechen der schwersten Art, welche Schimak in der kurzen Zeit verübte, seit er die Strafanstalt Mürrau verlassen hatte. Nicht weniger als sechs wirklich verübte, meuchlerische Raubmorde werden ihm zur Last gelegt. Bei vier weiteren Mordanfällen ist die That im Versuchsstadium geblieben; Ueberdies ist Schimak noch zahlreicher Einbruchsdiebstähle und öffentlicher Gewaltakte beschuldigt.

Auf zwei Tischen rechts vom Präsidententische liegen massenhaft die Beweisstücke aufgestapelt; es befinden sich unter den-

selben die beiden Schimak bei seiner Verhaftung abgenommenen Revolver nebst den dazu gehörigen, ebenfalls im Besitze des Raubmörders vorgefundenen Patronen, ferner liegen auf diesem Tische die Schädel der Ermordeten, die den verstockten Verbrecher angrinsen, die stummen Zeugen der Thaten dieses Unholbes. An diesen Schädeln werden die Gerichtsärzte und die Sachverständigen im Schießfache documentiren, daß die wahrnehmbaren Schußwunden durch Kugeln von einem Caliber gleich jenem der im Besitze Schimaks vorgefundenen Kugeln verursacht wurden.

Aus der Begründung der sehr umfangreichen Anklageschrift, welche sich wie ein Verbrecher-Roman liest, entnehmen wir die folgenden hauptsächlichsten Momente:

Am 8. Mai verließ Schimak, der bereits früher wiederholt abgestraft worden war, die Strafanstalt Mürrau, wo er eine sechsjährige schwere Kerkerstrafe wegen des Verbrechen des Diebstahls verbüßt hatte, und traf in Ostrau ein, wohin er nach Ablauf der Strafzeit abgeschoben wurde. Am 12. Mai behob er bei der Bezirkshauptmannschaft Troppau, in welcher letzterer Stadt er zum schlesischen Landwehr-Bataillon 169 assentirt wurde, seinen Ueberdienst von 25 Gulden. Obwohl nun der Angeklagte einen für die ersten Bedürfnisse ausreichenden Geldebetrag und ein Arbeitsbuch besaß, so machte er doch nicht den geringsten Versuch sich auf ehrliche Art fortzubringen, sondern rüstete sich noch am selben Tage zu neuen Verbrechen. Nach mehrfachen fruchtlosen Versuchen gelang es ihm in der Eisenhandlung des C. Dorasit einen Revolver mit dem Caliber von 12 Millimeter zu erwerben. Die Stentität Schimaks mit dem Käufer dieser Waffe wurde durch den Commis August Frießler und dem Praktikanten Letocha bestätigt. Die Anklage führt in chronologischer Ordnung die einzelnen Delicte auf, welche Schimak zur Last gelegt werden, zunächst den Raubmordversuch an dem Pfarrer Johann Bitta in polnischen Ostrau. Ueber dieses dem Angeklagten besonders gravirende Factum wird folgendes erzählt.

Am 13. Mai begab der fürsterzbischöfliche Consistorialrath und Pfarrer Johann Bitta in Polnisch-Ostrau aus seiner im Erdgeschoße befindlichen Speisestube in das im ersten

Stoße gelegene Schlafzimmer, welches vom Stiegenhause nur durch ein mit einer Glashüre versehenes Vorzimmer getrennt ist. Das Küchenmädchen Marie Violet hatte die Subierlampe auf den Tisch gestellt und sich hierauf entfernt; Pfarrer Bitta nahm die Zeitung zur Hand, aber kaum war dies geschehen, so hörte er den Ruf: „Hab ich dich jetzt!“ und sah sich umwendend mit Entsetzen in unmittelbarer Nähe einen 20 bis 30-jährigen Mann vor sich stehen, in dessen ausgestreckter rechter Hand eine Schußwaffe unheimlich glänzte. In demselben Momente krachten aber auch schon zwei Schüsse. Der Pfarrer warf sich rasch entschlossen auf den Attentäter und drängte ihn zur Vorzimmerthür. Aber dem Uebelthäter gelang es, eine Hand frei zu bekommen, mit welcher er eine zweite Schußwaffe hervorholte und selbst unter dem Rufe: Geld her! neuerdings auf den durch das harte Ringen erschöpften Pfarrherrn richtete und abermals einen oder zwei Schüsse abgab. Mittlerweile eilte in Folge der Detonationen und der Hilferufe die Marie Violet herbei und sah den Pfarrer mit dem Manne ringen, der aus seiner Waffe noch einen Schuß abfeuerte, welchem der Pfarrer nur durch eine geschickte Wendung mit dem Kopfe auszuweichen vermochte. Als der Thäter der Anwesenheit des Mädchens gewahr wurde, ließ er von dem Pfarrer ab und wendete sich gegen die Violet, welche nun angsterfüllt über die Stiege hinabließ, sich aber keine Schritte hinter sich hörend, allmählich beruhigte. Der Attentäter welcher barfuß war, holte das Mädchen ein, bedrohte dasselbe mit der Schußwaffe, worauf die Violet in den Ruhstall flüchtete, welchen sie fest verrammelte, während der Thäter seine Stiefel in der Hand tragend, über mehrere Zäune gewandt hinweggehend, die Flucht ergriff. Pfarrer Bitta war von 3 Projectilen getroffen, wovon eins, das in die Bauchgegend gedrungen war, eine schwere Verletzung zur Folge hatte, während die beiden anderen leichte Verletzungen am Halse verursachten. Bei dem geschilderten Sachverhalte obwaltet kein Zweifel, daß die Absicht vorlag, den Pfarrer Bitta zu tödten und sodann zu berauben. Der Pfarrer trug stets eine goldene Uhr sammt Kette und hatte in Schlafzimmerschloß eine Kasse gesehen, in welcher 800 fl. verwahrt waren. Zeugen, welche den Thäter sahen, und insbesondere Pfarrer Bitta haben nach der Einlieferung Schimaks mit aller Bestimmtheit denselben als den Thäter agnosciert. Ebenso der Lehrer von Polnisch-Ditrau, Adolf Luzar, der den Verbrecher gegen 7 Uhr vor dem Pfarrhause stehen sah. Bekanntlich hatte Schimak im Mürauer Strafhause sich einen Plan zur Beraubung zahlreicher im Rufe der Wohlhabenheit stehender Personen in Mähren und Schlesien festgesetzt und hierüber ein förmliches stenographisches Protokoll geführt. Diese Monogramme, welche sich in den Händen des Gerichts befinden, bilden, wie die Anklage sagt, einen zwar stummen aber nichts desto weniger überaus schwer ins Gewicht fallenden Beweis gegen Schimak. In demselben befindet sich folgender Passus:

„In Polnisch-Ditrau ist ein sehr reicher Pfarrer. Die Köchin hatte früher bei einem Kanonikus gedient. Er starb und sie ward die Erbin. Die Anklage verweist sodann auf das Gutachten der Sachverständigen im Schießfache Hofwaffenfabrikanten Johann Gasser und Hofbleichschennmacher Anton Nulau in Wien, welche nach genauer Prüfung die gegen den Pfarrer Bitta abgeschossenen Kugeln als solche mit einem Caliber von 12 Millimeter genau dem Revolver Schimaks entsprechend bezeichnen. Die Anklageschrift bespricht hierauf jene Mordattentate, welche Schimak in dem sogenannten „Hohlwegwalde“, der sich zwischen Neudorf und Zabrich hinzieht, verübte. Schon einen Tag nach dem verunglückten Attentate auf den Pfarrer von Polnisch-Ditrau wurde in diesem Walde der Leichnam des Joseph Karnowsky aus Laubias gefunden. Der Ermordete, welcher Hausknecht beim Gastwirth Hochotimon in Mährisch-Ditrau war, wurde am selben Tage nach Auszahlung eines Lohnrestes von 70 fr. entlassen. Die Anklage nimmt an, daß die Absicht des Thäters offenbar dahin ging, Meuchlingsermor-

deten nicht nur sein Geld, sondern auch seine Personal-Documente zu rauben. Enttäuscht durch die Geringsfügigkeit des vorgefundenen Betrages habe dann der Thäter Geld und Bündel auf dem Thortorte zurückgelassen. Drei Arbeiter der Schleppebahn, Wittkowitz-Schönbrunn, Joseph Teslar, August Haunus und Joh. Baldo, welche am 14. Mai im besagten Walde ausruhten, sahen einen Mann, dessen Personalbeschreibung auf Schimak paßt und hörten kurz darauf einen Schuß. Als sie in Folge dessen in den Wald eilten, fanden sie Karnowsky todt, mit halb offenen Augen und noch warmem Körper. Schon Tags darauf fand man gleichfalls im Territorium der Gemeinde Neudorf 3 Leichen und zwar die des Josef Magera, seiner im 5. Monate der Schwangerschaft befindlichen Gattin Theresia Magera und des Arbeiters Ferdinand Buron, welcher Vater von acht unmündigen Kindern war. Nach dem Befund der Gerichtsärzte sind alle 3 Personen aus unmittelbarer Nähe erschossen worden und hat der Thäter die Leichen von der Straße an dem Damme herabgezogen. In der Nähe fand man vier abgeschossene Revolver-Patronen, Geld fand man bei den Ermordeten nicht, obwohl konstatiert ist, daß Joseph Magera sich im Besitze von 25 Gulden befand. Daß sich Schimak in der Umgebung herumtrieb, ist durch mehrfache Zeugenaussagen erwiesen; die vorgefundenen Kugeln haben das bezeichnete Caliber von 12 Millimeter und überdies weist ein Passus der Stenogramme des Schimak darauf hin, daß er die Umgebung von Mährisch-Ditrau von vornherein an Zahlungstagen zum Schauplatz seiner verbrecherischen Thätigkeit erwählt hatte. In diesem Stenogramme heißt es:

„In Mihalowitz, eine gute Stunde von Ditrau, sind drei Schächte, dort ist vierzehn Tage nach dem Ersten die Auszahlung!“ In der That sind diese drei Leute am Tage der Lohnauszahlung angefallen und ermordet worden. War Schimak bisher der Schrecken des Waldes, so verlegte er seine Thätigkeit nunmehr sogar in die Mitte dichtbevölkerter Ortschaften. Er wandte sich zunächst gegen seine Heimat Dbrau. Am 15. Mai 6 Uhr Abends, wurde die Serin Magdalena Gilscher, welche sich zu Besuch bei der Schwester des Häuslers Franz Walzl in dessen Wohnung befand, von einem jungen Manne angesprochen, ihm um 3 Kreuzer Milch zu verabsolgen. Man ließ ihn in das Wohnzimmer eintreten, wo der junge Mann ein harmloses Gespräch begann, die Milch mit einer 10 fl. Note bezahlte, welche Frau Walzl nach verabsfolgter Herausgabe des Restes in einen kleinen alten Kalender steckte. Später entfernte sich die Schwester Walzls aus dem Zimmer, als plötzlich der Unbekannte vom Sitze ansprang, einen Revolver hervorholte, ihn der Walzl hinter die Ohrenschlucht hielt und abbrückte. Magdalena Gilscher, vor deren Augen sich diese schauerliche Scene abspielte, rief hilferufend zur Thür hinaus; der Thäter eilte ihr nach und gebot ihr Stille, kehrte dann in das Zimmer zurück, kam jedoch wieder rasch heraus und flüchtete barfuß, die Stiefel in der Hand tragend, in den nahen Wald. Als die beiden Frauen in das Zimmer traten, fanden sie Walzl todt auf dem Boden liegen und konstatierten sofort den Abgang des Kalenders, in dem sich die 10 fl. Note befand. Die Anklage folgert nun aus dem Caliber der vorgefundenen Bleikugeln sowie aus der Thatfache, daß Magdalena Gilscher Schimak auf das Bestimmteste agnoscierte und daß die Ermordete am selben Tage 250 fl. einkassierte, von welcher Einkassierung der Räuber offenbar Kenntniß hatte, daß Schimak auch diesen meuchlerischen Raubmord begangen hat. Nach einer Besprechung kleinerer Diebstähle, welche Schimak in der Zwischenzeit verübte und die im Vergleiche mit den angeführten gräßlichen Blutthaten kaum ins Gewicht fallen, wendet sich die Anklageschrift zu einer Schilderung des Attentates an den Mürauer-Strafhausverwalter. Es war Schimak bekannt, daß der Verwalter der Mürauer Strafanstalt, Herr Eduard Armann von Mürau am 1. eines jeden Monats in Mügglitz die Gehalte und die Verpflegungsgelder für die Strafanstalt einkassiere. Auch am 1. Juni d. Js. fuhr Verwalter Armann mit dem Betrage von

5624 fl., die er in einer Ledertasche verwahrt hatte, in einem zweispännigen Wagen von Mügglitz nach Mürau. In der Begleitung des Verwalters befand sich dessen Gattin Erminilde, sein fünfjähriges Töchterchen Anna und die Gattin des Strafhause-Direktors, Julie Bernhauer. Hinter einer Straßenbrücke bemerkte der Kutscher Franz Kiffler etwa acht bis 10 Schritte vor dem Wagen einen fremden Mann, der beide Hände auf dem Rücken haltend, mitten auf der Fahrbahn entgegenkam. Kiffler war eben im Begriffe den Mann zum Ausweichen aufzufordern, als dieser die Hände vorstreckte in deren jeder sich ein Revolver befand; der Unbekannte zielte auf den Kutscher und feuerte 2 bis 3 Schüsse ab, während Kiffler die scheugewordenen Pferde zum Stillstehen gebracht hatte, kam der Räuber in die Nähe des Wagens, der Verwalter fuhr instinktmäßig mit der Hand die Geldtasche loslassend vor das Gesicht um sich zu schützen. Die Gattin besaß die Geistesgegenwart, die Tasche sofort vom Sitze herabzunehmen und zu Füßen zu legen. Der Thäter begnügte sich nicht mit diesen Angriffen, sondern ließ dem rasch davonfahrenden Wagen nach und feuerte gegen die Insassen desselben noch einige Schüsse ab. Erst nachdem er im ganzen etwa 8 bis 12 Schüsse abgegeben, floh der Räuber links feldeinwärts, durchwatete den Mürauerbach und verschwand im Walde. Bei dem Ueberfalle erhielt der Verwalter Armann am linken Arm eine leichte Wunde und auch dessen Gattin, Frau Erminilde Armann, trug durch einen Prellschuß eine leichte Verwundung davon. Die übrigen Personen blieben unverletzt, dagegen wurden die Pferde arg beschädigt. Die Anklage deduziert aus dem Umstande, daß Verwalter Armann allmonatlich am ersten die erwähnten Einkassierungen besorgte, was allgemein bekannt war, daß Schimak von mehreren Zeugen am Tage der Verübung des Attentates in der Umgebung gesehen wurde, aus dem Cali-

ber der vorgefundenen Kugeln und verschiedenen andern Momenten, daß Schimak auch dieses Verbrechen zur Last gelegt werden müsse.

Der letzte Theil der Anklageschrift befaßt sich mit den Vorgängen anlässlich der Verhaftung Schimaks, der bekanntlich am 27. Juni im Gasthause der Frau Anna Effenberger in Mährisch-Rothwasser von dem Postenführer Franz Fre und Johann Geisler festgenommen und der Behörde überliefert wurde. Bei der Leibesdurchsuchung fand man bei ihm zwei Revolver von 12 Millimeter Caliber, 38 scharfe Patronen, stenographische Aufzeichnungen, ein Arbeitsbuch, einen Geburts- und Taufschein, sämtliche Documente auf den Namen Anton Kasilek lautend. Wie die behördlichen Erhebungen ergeben haben, führte Schimak das Arbeitsbuch und die anderen Documente Kasileks widerrechtlich und hatte sie dem Bäckergehilfen Anton Kasilek entwendet, der am 18. Juni auf der von Wallachisch-Meseritsch nach Pohl und Weißkirchen führenden Straße ermordet aufgefunden wurde, für die widerrechtliche Aneignung spricht auch die Aussage des Bäckermeisters Ferdinand Kippit aus Neutitschein, der mit Bestimmtheit erklärte, daß der ihm vorgeführte Schimak nicht der in Arbeit gewesene Gehilfe Anton Kasilek sei. Aus dieser falschen Verantwortung und aus zahlreichen Confrontationen, die seit der Einlieferung Schimaks zum Chrudimeer Kreisgerichte mit mehreren Personen stattfanden, so namentlich mit dem Wachinspektor der Mürauer Strafanstalt Anton Faltinek, die ihn alle agnoscierten, gewann die Behörde die Ueberzeugung, daß man in dem Verhafteten des allgemein gefürchteten Raubmörders Schimak habhaft geworden sei und die entsetzlichen Verbrechen aufgeführt haben seit der Verhaftung Schimaks, wo die furchtbaren Thaten die Bevölkerung eines großen Theiles von Mähren und Schlesiens in Furcht und Bestürzung versetzt haben.

Gerichtshalle.

Neutitschein, 13. August.

Aus der gestrigen Verhandlung ist nur hervorzuheben, daß der Angeklagte, welcher bisher leugnete, Schimak zu heißen, sondern sich Kasilek nannte, gestand, Anton Schimak zu heißen. Gleich zu Beginn der heutigen Verhandlung beschloß der Gerichtshof, dem Antrage des öffentlichen Anklägers, des Chefs der Staatsanwaltschaft, Dr. Wghnanek, der dahin ging, den dichten Vollbart Schimaks, zur leichteren und besseren Agnoscirung durch die ihm gegenüberzustellenden Zeugen, abnehmen zu lassen, Folge zu geben.

Auf Grund dieses Beschlusses wurde die Verhandlung auf kurze Zeit unterbrochen, der Verbrecher in seine Zelle gebracht, woselbst ihm der Bart, selbstverständlich unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln, abgenommen wurde, welche Prozedur eine volle Stunde in Anspruch nahm, worauf Schimak, dessen Gesichtszüge nun bedeutend verändert waren, wieder in den Gerichtssaal gebracht wurde.

Hierauf wurde das Faktum des Raubmordversuches an dem Pfarrer von Ditrau, dem fürsterzbischöflichen Consistorialrath, Johann Bitta, zur Sprache gebracht. Derselbe deponirt ausführlich und conform der Anklage und agnosciert Schimak trotz dessen heftiger Gestikulationen und Verzerrungen seiner Gesichtszüge, bestimmt als denjenigen, welcher ihn in seinem Zimmer meuchlerisch angefallen und durch mehrere Revolverschüsse verletzt hat.

Nachmittags wurde die beim Ditrauer Pfarrer Bitta dienstete Magd einvernommen, auf die Schimak als sie dem Pfarrer zu Hilfe eilen wollte, ebenfalls, aber ohne sie zu treffen, einige Revolverschüsse abgab. Dieselbe deponirt ihre Aussage in czechischer Sprache conform der Anklage und agnosciert

Schimak mit vollster Bestimmtheit als Denjenigen, der das Attentat auf den Pfarrer verübte und auch gegen sie die Mordwaffe gebrauchte, deren Wirkung sie jedoch nur durch die schnelle Flucht entging und der sich auf ihre Hilferufe barfuß über die Gartenmauer schwang und so der Haftnahme entzog.

Es erfolgten hierauf weitere Einvernehmungen von Zeugen sowie mehrere Vorlesungen, welche das Herumstreifen Schimaks zur fraglichen Zeit in der Umgebung des Pfarrhofes in Ditrau feststellen.

Nach zweitägiger Unterbrechung wurde heute um 1/10 Uhr die Sitzung eröffnet, und zwar gelangten die vier Mordthaten, welche im sogenannten „Hohlwegwalde“ zwischen Neudorf und Zabrich verübt wurden, zur Verhandlung. Zu Beginn der Sitzung erfolgte die Verlesung einer Lokalbeschreibung des Hohlwegwaldes, dann des Gutachtens des Sachverständigen, Hofwaffenfabrikanten L. Gasser aus Wien, welcher bestätigt, daß die bei den 4 Leichen vorgefundenen Projectile aus einer Waffe vom Caliber 12 Millimeter stammen und daß die auf der Erde gefundenen vier Patronen zu diesem Caliber gehören.

Sodann gelangt die Ermordung des Hausknechtes Joseph Karnowsky zur Erörterung. Derselbe wurde am 14. Mai von drei Arbeitern der Schleppebahn Wittkowitz-Schönbrunn, welche im Walde ausruhten, todt aufgefunden. Die Arbeiter hatten kurz vorher einen Mann gesehen dessen Personalbeschreibung auf Schimak paßt und hatten bald darauf einen Schuß gehört. Als sie infolge dessen in den Wald eilten, fanden sie Karnowsky todt, mit halboffenen Augen und noch warmem Körper. Die Lage des Körpers machte den Eindruck, als ob der Erschossene im Schlafe getödtet worden wäre. Karnowsky, der am 3. März d. Js. assentirt worden war, trug eine Militärsmütze, welche auf

Stoße gelegene Schlafzimmer, welches vom Stiegenhause nur durch ein mit einer Glasthüre versehenes Vorzimmer getrennt ist. Das Küchenmädchen Marie Violek hatte die Sudierlampe auf den Tisch gestellt und sich hierauf entfernt; Pfarrer Bitta nahm die Zeitung zur Hand, aber kaum war dies geschehen, so hörte er den Ruf: „Hab ich dich jetzt!“ und sah sich umwendend mit Entsetzen in unmittelbarer Nähe einen 20 bis 30-jährigen Mann vor sich stehen, in dessen ausgestreckter rechter Hand eine Schußwaffe unheimlich glänzte. In demselben Momente trachten aber auch schon zwei Schüsse. Der Pfarrer warf sich rasch entschlossen auf den Attentäter und drängte ihn zur Vorzimmerthür. Aber dem Uebelthäter gelang es, eine Hand frei zu bekommen, mit welcher er eine zweite Schußwaffe hervorzog und selbe unter dem Rufe: Geld her! neuerdings auf den durch das harte Ringen erschöpften Pfarrherrn richtete und abermals einen oder zwei Schüsse abgab. Mittlerweile eilte in Folge der Detonationen und der Hilserufe die Marie Violek herbei und sah den Pfarrer mit dem Manne ringen, der aus seiner Waffe noch einen Schuß abfeuerte, welchem der Pfarrer nur durch eine geschickte Wendung mit dem Kopfe auszuweichen vermochte. Als der Thäter der Anwesenheit des Mädchens gewahr wurde, ließ er von dem Pfarrer ab und wendete sich gegen die Violek, welche nun angsterfüllt über die Stiege hinabließ, sich aber keine Schritte hinter sich hörend, allmählich beruhigte. Der Attentäter welcher barfuß war, holte das Mädchen ein, bedrohte dasselbe mit der Schußwaffe, worauf die Violek in den Kuhstall flüchtete, welchen sie fest verrammelte, während der Thäter seine Stiefel in der Hand tragend, über mehrere Bäume gewandt hinwegsetzend, die Flucht ergriff. Pfarrer Bitta war von 3 Projectilen getroffen, wovon eins, das in die Bauchgegend gedrungen war, eine schwere Verletzung zur Folge hatte, während die beiden anderen leichte Verletzungen am Halse verursachten. Bei dem geschilderten Sachverhalte obwaltet kein Zweifel, daß die Absicht vorlag, den Pfarrer Bitta zu tödten und sodann zu berauben. Der Pfarrer trug stets eine goldene Uhr sammt Kette und hatte im Schlafzimmer eine Kasse stehen, in welcher 800 fl. verwahrt waren. Zeugen, welche den Thäter sahen, und insbesondere Pfarrer Bitta haben nach der Einlieferung Schimaks mit aller Bestimmtheit denselben als den Thäter agnosciert. Ebenso der Lehrer von Polnisch-Ditrau, Adolf Luzar, der den Verbrecher gegen 7 Uhr vor dem Pfarrhause stehen sah. Bekanntlich hatte Schimak im Mürauer Strahause sich einen Plan zur Beraubung zahlreicher im Rufe der Wohlhabenheit stehender Personen in Mähren und Schlesien festgestellt und hierüber ein förmliches stenographisches Protokoll geführt. Diese Monogramme, welche sich in den Händen des Gerichts befinden, bilden, wie die Anklage sagt, einen zwar stummen aber nichts desto weniger überaus schwer ins Gewicht fallenden Beweis gegen Schimak. In demselben befindet sich folgender Passus:

„In Polnisch-Ditrau ist ein sehr reicher Pfarrer. Die Köchin hatte früher bei einem Kanonikus gedient. Er starb und sie ward die Erbin. Die Anklage verweist sodann auf das Gutachten der Sachverständigen im Schießfache Hofwaffenfabrikanten Johann Gasser und Hofbüchsenmacher Anton Nikolaus in Wien, welche nach genauer Prüfung die gegen den Pfarrer Bitta abgeschossenen Kugeln als solche mit einem Caliber von 12 Millimeter genau dem Revolver Schimaks entsprechend bezeichnen. Die Anklageschrift bespricht hierauf jene Mordattentate, welche Schimak in dem sogenannten „Hohlwegwalde“, der sich zwischen Neudorf und Zabrich hinzieht, verübte. Schon einen Tag nach dem verunglückten Attentate auf den Pfarrer von Polnisch-Ditrau wurde in diesem Walde der Leichnam des Joseph Karnowsky aus Laubias gefunden. Der Ermordete, welcher Hausknecht beim Gastwirthe Hochotimon in Mährisch-Ditrau war, wurde am selben Tage nach Auszahlung eines Lohnrestes von 70 fr. entlassen. Die Anklage nimmt an, daß die Absicht des Thäters offenbar dahin ging, Meuchlingsermor-

deten nicht nur sein Geld, sondern auch seine Personal-Dokumente zu rauben. Enttäuscht durch die Geringfügigkeit des vorgefundenen Betrages habe dann der Thäter Geld und Bündel auf dem Thortorte zurückgelassen. Drei Arbeiter der Schlepfbahn, Wittowitz-Schönbrun, Joseph Teslar, August Haunus und Joh. Baldo, welche am 14. Mai im besagten Walde ausruhten, sahen einen Mann, dessen Personalbeschreibung auf Schimak paßt und hörten kurz darauf einen Schuß. Als sie in Folge dessen in den Wald eilten, fanden sie Karnowsky todt, mit halb offenen Augen und noch warmem Körper. Schon Tags darauf fand man gleichfalls im Territorium der Gemeinde Neudorf 3 Leichen und zwar die des Josef Magera, seiner im 5. Monate der Schwangerschaft befindlichen Gattin Theresia Magera und des Arbeiters Ferdinand Buron, welcher Vater von acht unmündigen Kindern war. Nach dem Befund der Gerichtsärzte sind alle 3 Personen aus unmittelbarer Nähe erschossen worden und hat der Thäter die Leichen von der Straße an dem Damme herabgezogen. In der Nähe fand man vier abgeschossene Revolverpatronen, Geld fand man bei den Ermordeten nicht, obwohl konstatiert ist, daß Josef Magera sich im Besitze von 25 Gulden befand. Daß sich Schimak in der Umgebung herumtrieb, ist durch mehrfache Zeugenaußsagen erwiesen; die vorgefundenen Kugeln haben das bezeichnete Caliber von 12 Millimeter und überdies weist ein Passus der Stenogramme des Schimak darauf hin, daß er die Umgebung von Mährisch-Ditrau von vornherein an Zahlungstagen zum Schauplatz seiner verbrecherischen Thätigkeit erwählt hatte. In diesem Stenogramme heißt es:

„In Mihalowitz, eine gute Stunde von Ditrau, sind drei Schächte, dort ist vierzehn Tage nach dem Ersten die Auszahlung!“ In der That sind diese drei Leute am Tage der Lohnauszahlung angefallen und ermordet worden. War Schimak bisher der Schrecken des Waldes, so verlegte er seine Thätigkeit nunmehr sogar in die Mitte dichtbevölkerter Ortschaften. Er wandte sich zunächst gegen seine Heimat Odrau. Am 15. Mai 6 Uhr Abends, wurde die F. Maria Magdalena Hilscher, welche sich zu Besuch bei der Schwester des Häuslers Franz Walzl in dessen Wohnung befand, von einem jungen Manne angesprochen, ihm um 3 Kreuzer Milch zu verabsolgen. Man ließ ihn in das Wohnzimmer eintreten, wo der junge Mann ein harmloses Gespräch begann, die Milch mit einer 10 fl. Note bezahlte, welche Frau Walzl nach verabsogter Herausgabe des Restes in einen kleinen alten Kalender steckte. Später entfernte sich die Schwester Walzls aus dem Zimmer, als plötzlich der Unbekannte vom Sitze ansprang, einen Revolver hervorzog, ihn der Walzl hinter die Ohrmuschel hielt und abdrückte. Magdalena Hilscher, vor deren Augen sich diese schauerliche Scene abspielte hatte, rief hilferufend zur Thür hinaus; der Thäter eilte ihr nach und gebot ihr Stille, kehrte dann in das Zimmer zurück, kam jedoch wieder rasch heraus und flüchtete barfuß, die Stiefel in der Hand tragend, in den nahen Wald. Als die beiden Frauen in das Zimmer traten, fanden sie Walzl todt auf dem Boden liegen und konstatierten sofort den Abgang des Kalenders, in dem sich die 10 fl. Note befand. Die Anklage folgert nun aus dem Caliber der vorgefundenen Bleikugeln sowie aus der Thatsache, daß Magdalena Hilscher Schimak auf das Bestimmteste agnoscierte und daß die Ermordete am selben Tage 250 fl. einkassierte, von welcher Einkassierung der Räuber offenbar Kenntniß hatte, daß Schimak auch diesen meuchlerischen Raubmord begangen hat. Nach einer Besprechung kleinerer Diebstähle, welche Schimak in der Zwischenzeit verübte und die im Vergleiche mit den angeführten gräßlichen Bluttthaten kaum ins Gewicht fallen, wendet sich die Anklageschrift zu einer Schilderung des Attentates an den Mürauer-Strahausverwalter. Es war Schimak bekannt, daß der Verwalter der Mürauer Strafanstalt, Herr Eduard Armann von Mürau am 1. eines jeden Monats in Mügglitz die Gehalte und die Verpflegungsgelder für die Strafanstalt einkassiere. Auch am 1. Juni d. Js. fuhr Verwalter Armann mit dem Betrage von

5624 fl., die er in einer Ledertasche verwahrt hatte, in einem zweispännigen Wagen von Müglitz nach Würau. In der Begleitung des Verwalters befand sich dessen Gattin Erminilde, sein fünfjähriges Töchterchen Anna und die Gattin des Straßhaus-Direktors, Julie Bernhauer. Hinter einer Straßenbrücke bemerkte der Kutscher Franz Rißler etwa acht bis 10 Schritte vor dem Wagen einen fremden Mann, der beide Hände auf dem Rücken haltend, mitten auf der Fahrbahn entgegenkam. Rißler war eben im Begriffe den Mann zum Ausweichen aufzufordern, als dieser die Hände vorstreckte in deren jeder sich ein Revolver befand; der Unbekannte zielte auf den Kutscher und feuerte 2 bis 3 Schüsse ab, während Rißler die scheugewordenen Pferde zum Stillstehen gebracht hatte, kam der Räuber in die Nähe des Wagens, der Verwalter fuhr instinktmäßig mit der Hand die Geldtasche loslassend vor das Gesicht um sich zu schützen. Die Gattin besaß die Geistesgegenwart, die Tasche sofort vom Sitze herabzunehmen und zu Füßen zu legen. Der Thäter begnügte sich nicht mit diesen Angriffen, sondern lief dem rasch davongefahrenen Wagen nach und feuerte gegen die Insassen desselben noch einige Schüsse ab. Erst nachdem er im ganzen etwa 8 bis 12 Schüsse abgegeben, floh der Räuber links selbsteinwärts, durchwatete den Mürrauerbach und verschwand im Walde. Bei dem Ueberfalle erhielt der Verwalter Axmann am linken Arm eine leichte Wunde und auch dessen Gattin, Frau Erminilde Axmann, trug durch einen Prellschuß eine leichte Verwundung davon. Die übrigen Personen blieben unverletzt, dagegen wurden die Pferde arg beschädigt. Die Anklage deduzirt aus dem Umstande, daß Verwalter Axmann allmonatlich am ersten die erwähnten Einkassirungen besorgte, was allgemein bekannt war, daß Schimat von mehreren Zeugen am Tage der Verübung des Attentates in der Umgebung gesehen wurde, aus dem Cali-

ber der vorgefundenen Kugeln und verschiedenen andern Momenten, daß Schimat auch dieses Verbrechen zur Last gelegt werden müsse.

Der letzte Theil der Anklageschrift befaßt sich mit den Vorgängen anlässlich der Verhaftung Schimats, der bekanntlich am 27. Juni im Gasthause der Frau Anna Effenberger in Mährisch-Rothwasser von dem Postenführer Franz Fre und Johann Geißler festgenommen und der Behörde überliefert wurde. Bei der Leibesdurchsuchung fand man bei ihm zwei Revolver von 12 Millimeter Caliber, 38 scharfe Patronen, stenographische Aufzeichnungen, ein Arbeitsbuch, einen Geburts- und Taufschein, sämtliche Documente auf den Namen Anton Kasilek lautend. Wie die behördlichen Erhebungen ergeben haben, führte Schimat das Arbeitsbuch und die anderen Documente Kasileks widerrechtlich und hatte sie dem Bäckergehilfen Anton Kasilek entwendet, der am 18. Juni auf der von Wallachisch-Meseritsch nach Pohl und Weiskirchen führenden Straße ermordet aufgefunden wurde, für die widerrechtliche Aneignung spricht auch die Aussage des Bäckermeisters Ferdinand Rippir aus Neutitschein, der mit Bestimmtheit erklärte, daß der ihm vorgeführte Schimat nicht der in Arbeit gewesene Gehilfe Anton Kasilek sei. Aus dieser falschen Verantwortung und aus zahlreichen Confrontirungen, die seit der Einlieferung Schimats zum Chrudimeer Kreisgerichte mit mehreren Personen stattfanden, so namentlich mit dem Wachinspektor der Mürrauer Strafanstalt Anton Faltinek, die ihn alle agnoscirten, gewann die Behörde die Ueberzeugung, daß man in dem Verhafteten des allgemein gefürchteten Raubmörders Schimat habhaft geworden sei und die entsetzlichen Verbrechen aufgehört haben seit der Verhaftung Schimats, wo die furchtbaren Thaten die Bevölkerung eines großen Theiles von Mähren und Schlesiens in Furcht und Bestürzung versetzt haben.

Gerichtshalle.

Neutitschein, 13. August.

Aus der gestrigen Verhandlung ist nur hervorzuheben, daß der Angeklagte, welcher bisher leugnete, Schimat zu heißen, sondern sich Kasilek nannte, gestand, Anton Schimat zu heißen. Gleich zu Beginn der heutigen Verhandlung beschloß der Gerichtshof, dem Antrage des öffentlichen Anklägers, des Chefs der Staatsanwaltschaft, Dr. Wghnanek, der dahin ging, den dichten Vollbart Schimats, zur leichteren und besseren Agnoscirung durch die ihm gegenüberzustellenden Zeugen, abnehmen zu lassen, Folge zu geben.

Auf Grund dieses Beschlusses wurde die Verhandlung auf kurze Zeit unterbrochen, der Verbrecher in seine Zelle gebracht, woselbst ihm der Bart, selbstverständlich unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln, abgenommen wurde, welche Procedur eine volle Stunde in Anspruch nahm, worauf Schimat, dessen Gesichtszüge nun bedeutend verändert waren, wieder in den Gerichtssaal gebracht wurde.

Hierauf wurde das Faktum des Raubmordversuches an dem Pfarrer von Ostrau, dem fürsterzbischöflichen Consistorialrath, Johann Bitta, zur Sprache gebracht. Derselbe deponirt ausführlich und conform der Anklage und agnoscirt Schimat trotz dessen heftiger Gestikulationen und Verzerrungen seiner Gesichtszüge, bestimmt als denjenigen, welcher ihn in seinem Zimmer meuchlerisch angefallen und durch mehrere Revolver-schüsse verletzt hat.

Nachmittags wurde die beim Ostrauer Pfarrer Bitta bedienstete Magd einvernommen, auf die Schimat als sie dem Pfarrer zu Hilfe eilen wollte, ebenfalls, aber ohne sie zu treffen, einige Revolver-schüsse abgab. Dieselbe deponirt ihre Aussage in czechischer Sprache conform der Anklage und agnoscirt

Schimat mit vollster Bestimmtheit als Denjenigen, der das Attentat auf den Pfarrer verübte und auch gegen sie die Mordwaffe gebrauchte, deren Wirkung sie jedoch nur durch die schnelle Flucht entging und der sich auf ihre Hilferufe barfuß über die Gartenmauer schwang und so der Haftnahme entzog.

Es erfolgten hierauf weitere Einvernehmungen von Zeugen sowie mehrere Vorlesungen, welche das Herumstreifen Schimats zur fraglichen Zeit in der Umgebung des Pfarrhofes in Ostrau feststellen.

Nach zweitägiger Unterbrechung wurde heute um $\frac{1}{4}$ 10 Uhr die Sitzung eröffnet, und zwar gelangten die vier Mordthaten, welche im sogenannten „Hohlwegwalde“ zwischen Neudorf und Zabrich verübt wurden, zur Verhandlung. Zu Beginn der Sitzung erfolgte die Verlesung einer Lokalbeschreibung des Hohlwegwaldes, dann des Gutachtens des Sachverständigen, Hofwaffenfabrikanten L. Gasser aus Wien, welcher bestätigt, daß die bei den 4 Leichen vorgefundenen Projectile aus einer Waffe vom Caliber 12 Millimeter stammen und daß die auf der Erde gefundenen vier Patronen zu diesem Caliber gehören.

Sodann gelangt die Ermordung des Hausknechtes Joseph Karnowsky zur Erörterung. Derselbe wurde am 14. Mai von drei Arbeitern der Schlepfbahn Wittkowitz-Schönbrunn, welche im Walde ausruhten, todt aufgefunden. Die Arbeiter hatten kurz vorher einen Mann gesehen dessen Personbeschreibung auf Schimat paßt und hatten bald darauf einen Schuß gehört. Als sie infolge dessen in den Wald eilten, fanden sie Karnowsky todt, mit halb offenen Augen und noch warmem Körper. Die Lage des Körpers machte den Eindruck, als ob der Erschossene im Schlafe getödtet worden wäre. Karnowsky, der am 3. März ds. J. assentirt worden war, trug eine Militärsmütze, welche auf

der linken Seite ein Loch aufwies. Das Tuch war ringsum verbrannt. Bei der Leiche wurde ein Effectenbündel und in einem Geldtäschchen ein Baarbetrag von 51 Kreuzer vorgefunden. Der Ermordete war beim Hotelbesitzer Hochstim in Mährisch-Osttau als Hausknecht bedienstet, jedoch wegen Kränklichkeit entlassen worden.

Aus der zur Verlesung gelangten Aussage des Zimmerkellners und Geschäftsführers Dominik geht hervor, daß derselbe am 14. Mai früh dem Karnowsky den Rest seines Lohnes per 70 kr. ausbezahlt und das Arbeitsbuch eingehändigt habe. Dieses Arbeitsbuch wurde bei der Leiche nicht gefunden. Da in demselben Karnowsky als entstellend hochrücklich bezeichnet war, so besteht die Vermuthung, daß der Mörder das Arbeitsbuch an sich genommen, es jedoch später, als er bemerkte, daß er es nicht benutzen könne, wieder beseitigte.

Es wird hierauf der Arbeiter Ferdinand Schwan aus Osttau vernommen. Derselbe kennt Schimak von der Schule her. Zeuge fuhr am 14. Mai von Osttau nach Zaucht, um sich von da zu Fuß nach Odrau zu begeben. Wenige Schritte vom Bahnhofe entfernt, wurde er von Schimak eingeholt, der nach seiner Angabe mit demselben Zuge gekommen war. Schimak erkannte den Zeugen und sie gingen ein Stück des Weges mitammen, wobei Schimak dem Schwan erzählte, daß er sechs Jahre in Mürrau war, wo er es sehr schlecht gehabt habe, da es nur zweimal in der Woche Fleisch gibt. Er habe schwer arbeiten müssen, sich aber 60 fl. verdient. Uebrigens besitze er außerdem noch 200 fl., welche nicht auf schlechte Weise erworben. Gezeigt habe Schimak das Geld jedoch nicht. Er habe ferner geäußert, er wolle jetzt ein braver Mensch werden, denn wenn er wieder ein Verbrechen beginge, so könnte ihm dies das Leben kosten. Schimak habe unterwege nichts getrunken und nicht geraucht.

Auf Befragen gibt Zeuge an, daß Schimak nichts davon gesprochen habe, daß er stenographieren könne. Den ihm vorgewiesenen Regenschirm des Angeklagten vermag Zeuge nicht zu agnoszieren. Er seinerseits habe dem Schimak erzählt, daß er im Malzwerk arbeite, wo man in der Hitze sehr viel auszustehen habe, so daß man häufig halb entblößt arbeite. Zu Hause in Odrau habe Zeuge wohl von dem Morde an Walzl gehört, da er jedoch wieder in die Arbeit fort mußte, sich nicht weiter um die Sache bekümmert.

Es gelangen sodann die Arbeiter August Hanusch und Johann Walbo zur Vernehmung, welche den Schuß hörten und die Leiche des Karnowsky fanden. Der dritte Arbeiter Teslar konnte, als derzeit unauffindbar, nicht vorgeladen werden; die beiden Zeugen deponiren conform der Anklage.

Bezüglich des zweiten Verbrechens im Hohlwegwalde, dem dreifachen Morde an den Eheleuten Magera und dem Tagelöhner Buron wird vernommen der Maurerpalier Theophil Smeja und gelangen zur Verlesung die Aussagen des Maurers Theodor Kanecny und Gendarmerie-Postenführers Adolf Jdes, welche am Abende des 14. Mai im Walde die Detonation von mehreren Schüssen hörten, der Ursache nachforschten, jedoch unzweifelhaft in Folge der bereits eingetretenen Finsterniß und strömenden Regens nichts Auffälliges entdeckten. Die ihres Geldes beraubten Leichen fand man am folgenden Morgen im Straßengraben liegen, wohin selbe offenbar über den Dam hinabgezerrt worden waren.

An der Hand eines Saalbieners betritt hierauf Franz Magera, der Sohn des im Hohlwegwalde ermordeten Ehepaars, ein 15jähriger, im Wachsthum sehr zurückgebliebener Knabe den Saal. Um die Situation seiner Eltern, welche außer ihm noch vier Kinder im Alter von sechzehn, dreizehn, neun und zwei Jahren besitzen, zu erleichtern, arbeitet er im Tagelohn. Nach erfolgter Beeidigung deponirt der jugendliche Zeuge in czechischer Sprache, daß am Tage des Mordes sein Vater 21 fl. 25 kr. behoben hatte. Er (Zeuge) erhielt 4 fl. 9 kr. Lohn, wovon er sich die Kupferkreuzer wegnahm und den Rest seinem Vater übergab.

Krampfhaft schluchzend und sich fortwährend die hervorquellenden Thränen mit einem Sacktuche abwischend, erzählt dann Franz Magera, wie Vater und Mutter sich entfernten, um heim nach Polanka zu gehen und wie er sie lebend nie mehr sah. Schon am nächsten Tage erfuhr er die gräßliche Mordthat, ging sofort in den Wald, wo er die Leichen seiner Eltern auf der Tragbahre liegen sah. — Auf Befragen des Präsidenten gibt der Zeuge an, daß von dem Gelde nichts mehr vorhanden war, aber das sei ihm gleichgiltig gewesen, hätte er nur seine Eltern lebend gefunden. (Ein Geschwornener weint bei diesen Worten.) Die Vernehmung des Knaben, welche nachhaltige Bewegung im Publikum hervorgerufen hatte, ist damit beendet.

Als nächster Zeuge wird der Gefangen-Aufseher Johann Piewehr vernommen, welcher über einige bezeichnende Aeußerungen die Schimak in der Zelle that, Aufschluß geben soll. Zeuge erzählt, daß er eines Tages Schimak vorwurfsvoll frug, warum er bei dem Untersuchungsrichter nichts spreche. Darauf habe Schimak entgegnet, er brauche nicht zu sprechen, er wisse ohnedies, was ihm geschehe, wenigstens sei es so besser für die anderen. Liebwehr bemerkte dann, da hätten Sie wenigstens nicht so viele Kinder zu Waisen machen sollen, denn Sie haben zwei Familienväter umgebracht, worauf Schimak erwiderte: „Ja, das habe ich nicht gewußt.“ Schimak habe sich auch dem Gefangen-Aufseher gegenüber beklagt, daß er angeschlossen sei, während Hugo Schenk nicht gefesselt war.

Zeuge Liebwehr gibt noch an, Schimak habe schließlich geäußert, es wäre ihm schon lieber, zu hören, daß der Strick für ihn zugerichtet wäre. Zwei Sträflinge, Namens Loser und Saczet, seien Zeugen dieser in deutscher Sprache geführten Unterredung gewesen. Auf Antrag des Staatsanwaltes werden beide Sträflinge für die Nachmittagsitzung vorgeladen.

Der Vorsitzende weist nunmehr die Obertheile der Schädel des Karnowsky, des Franz und der Theresia Magera vor. Die Schädelhöhlen, welche oberhalb des Nasenjoches in der Höhe des Schlafbeines abgesägt sind, zeigen sämmtlich an der linken Seite der Schläfe ein Schußloch; bei dem Schädel der Theresia Magera ist auch auf dem rechten Schlafbeine, wo die Kugel zur Hälfte wieder herausdrang, ein kleineres Loch sichtbar.

Der Gerichtsarzt Dr. Perl demonstirt an den Schädeln und den in denselben vorgefundenen Projectilen, daß in sämmtlichen Fällen die Schüsse aus allernächster Nähe abgefeuert worden sein mußten, daß die Verwundungen sofort den Tod herbeiführten, und daß in keinem Falle ein Widerstand geleistet werden konnte. Bei dem Schädel Franz Mageras sei die Deffnung größer als das Projectil, dies komme daher, daß dieser Schädel von auffallender Stärke ist, so daß sich das Projectil in seinem oberen Theile abplattete. Bei Karnowsky müsse die Waffe geradezu an die Schläfe angelegt worden sein, was schließen läßt, daß selber geschlafen habe. Sämmtliche Leichen wurden mit krampfhaft gekrümmten Händen und halb geöffnetem Munde aufgefunden.

Franz Magera erhielt drei Schüsse, und zwar einen in die Schläfe, einen zweiten in das Kinn und den dritten in die Herzgegend, die Schüsse müssen mit großer Kraft und aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden sein, ebenso bei Buron, dessen Schädel nicht vorliegt, da er in den Rücken getroffen wurde, worauf die Kugel in das Rückmark hinabdrang.

Dr. Perl machte aufmerksam, daß sich Theresia Magera im fünften Monate der Schwangerschaft befand, somit in diesem Falle zwei Leben vernichtet wurden. Der zweite Sachverständige Dr. Burkert stimmt den Ausführungen seines Collegen bei.

Die verlesenen Aussagen der Sachverständigen, Büchsenmacher Reimann und Suwar konstatiren die Gleichartigkeit der Projectile. Die Waffe sei geeignet, auf 50 Schritte ein viertelzölliges Brett zu durchbohren.

Nach Eröffnung der Nachmittagsitzung ertheilte der Präsident dem Vertreter der Anklage das Wort. Staatsanwalt Dr. Wyhnanek: Vor wenigen Stunden ist mir die Meldung zuge-

kommen, daß Frau Antonie Rudolf, die Wirthschafterin des Herrn Pfarrers Bitta, vom Zuschauerraume aus den Angeklagten Schimak gesehen, und in ihm nunmehr genau den Thäter erkannt, welcher das Raubattentat auf den Pfarrer Bitta verübte. Ich beantrage daher, die sofortige Vernehmung der Frau Rudolf.

Nachdem von Seite der Vertheidigung kein Einwand erhoben wird, läßt der Präsident die Zeugin eintreten. Frau Antonie Rudolf, eine 49jährige stattliche Frau, gibt ihre Aussagen mit sichtlich Erregung und fibrirender Stimme, dabei aber mit großer Bestimmtheit ab. Sie erzählt, daß damals am 13. Mai abends der Herr Pfarrer zu ungewöhnlich früher Stunde in sein Schlafzimmer gegangen sei. Sie (Zeugin) habe sich im Kuhstalle befunden, wohin auch die Magd Marie Biolik kam, nachdem sie die Lampe in das obere Zimmer getragen. Gleich darauf seien Schüsse gefallen und sie (Zeugin) habe sich gewundert, daß die Leute so nahe beim Hause schießen. Die Magd sei in das Haus geeilt, gleich darauf aber mit Jammer- und Wehegeschrei in den Hof gekommen und um ein Faß herum in den Kuhstall gerannt, an der Thür aber sei der Angeklagte gestanden und habe den Revolver zielend in der Richtung gegen die Biolik gehalten.

Zeugin erzählt: Ich rief der Marie zu: „Kennst Du den Mann?“ Sie verneinte dies. „Ich werde ihn fragen was er will sagte ich. „Nein, nein, nicht fragen!“ schrie Marie. Der Mann ist dann vor dem Kuhstalle vorbeigelaufen und hat mit dem Revolver die Thür gestreift. Es sind mittlerweile Leute in den Hof gekommen, und der Herr Pfarrer ist auch unter der Thür gestanden, eine wahre Jammergestalt, so war er zugerichtet; der Thäter aber ist entflohen.

Präsident: Sie sagten aber bei der bezirksgerichtlichen Vernehmung, daß sie den Thäter nicht genau gesehen, und heute wollen Sie ihn doch erkennen? — Zeugin: Ich war damals in der Sache nicht sicher, aber heute in der Verhandlung habe ich mich lange und gewissenhaft betrachtet. Ich hatte keine Ruhe, ich mußte den Mann sehen, der so großen Schrecken im Hause angestellt hat. — Präsi.: Es handelt sich heute darum, ob Sie sicher und unter ihrem Eide sagen können, daß er der Thäter ist. Zeugin: Ich kenne ihn, er ist es ganz gewiß, ich kann es beeiiden. Er wird mich vielleicht auch kennen, denn er hat auch mich damals scharf angeblickt, wie er mit dem Revolver zielend unter der Hausthür gestanden ist. Ich habe damals, als er so nach dem Kuhstalle blickte, zur Marie gesagt: Haben wir denn gar nichts, womit wir uns schützen können, etwa eine Hacke?

Der Präsident macht die Zeugin nochmals auf die Bedeutung des Eides aufmerksam, worauf selbe entgegnet: Ich kann es beeiiden, ich werde das Gesicht des Mannes nie vergessen, der so viel Jammer über uns gebracht hat; wir sprechen noch heute nur davon. — Die Zeugin wird hierauf beeiidigt.

Das Beweisverfahren wendet sich hierauf dem Morde an dem Häusler Franz Walzl in Odrau zu, welchen Schimak in Gegenwart von dessen Schwägerin Magdalena Hilscher durch einen Schuß hinter das Ohr tödtete und sodann seines Baargeldes beraubte.

Noch heute wirkt der Schreck dieser entsetzlichen Scene bei der Hilscher so nach, daß sie zitternd und weinend den Saal betritt und sich aus Furcht vor dem Angeklagten kaum dem Gerichtstische zu nähern wagt. Sie erzählt sodann in abgerissenen Sätzen, wie (mit einem angstvollen Blicke auf Schimak) „dieser entsetzliche Mensch“ am 15. Mai gekommen ist, um 3 Kreuzer Milch verlangt hat, mit einer Zehngulden-Note zahlte, welche der Walzl nach Hinausgabe des Restes in einer Tischlade unterbrachte, und plötzlich aufsprang und das Attentat verübte. „Er hat — sagt die Zeugin, etwas Rothes herausgezogen, (damit ist offenbar der Pulverblick beim Abschießen des Revolvers gemeint), hat's dem Walzl an das Ohr gehalten, der ist umgefallen und ich bin im Schrecken hinausgelaufen.

Präsident: Erkennen Sie ihn bestimmt? — Zeugin (fest): Er ist's.

Die Zeugin agnosciert auch über Befragen des Vertheidigers die durch ihr grünrothes Futter ziemlich auffallende Brieftasche Schimaks und erzählt, wie sich derselbe, die Stiefel in der Hand tragend in den nahen Wald flüchtete.

Präsi.: (zum Angeklagten): Schimak, haben Sie etwas zu sagen? — Angeklagter schweigt.

Es folgt hierauf die Verlesung der Augenscheins-Protokolle und minder wesentlicher Zeugenaussagen, sodann die Vernehmung der Schwester des Ermordeten, Karoline Walzl, welche in Uebereinstimmung mit der Hilscher aussagt und den Angeklagten gleichfalls auf das Bestimmteste erkennt.

— 17. August.

Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde über den Einbruchsdiebstahl verhandelt, welchen Schimak muthmaßlich mit einem oder mehreren Genossen im Posthause zu Kudelsdorf in der Nacht zum 19. Mai verübte. Dann sollte der Diebstahl bei Kularik in Morawizau, wobei der Thäter den Kularik schwer verwundete, zur Verhandlung kommen, doch war der Zeuge nicht erschienen, trotzdem die Zustellung der Vorladung ausgewiesen ist. Nach einer Unterbrechung, während welcher der Präsident nach Morawizau telegraphiren läßt, wird dieses Faktum vertagt.

Der Präsident geht nunmehr auf das Attentat über, welches am 1. Juni auf den von Müglitz nach Mürau fahrenden Verwalter der Strafanstalt Mürau, Herrn Ed. Aymann verübt wurde.

Es wird vorerst ein Lokal-Augenscheins-Befund über die Vertlichkeit verlesen, sodann die Angabe des Privatbeschädigten Karl Schulderla, dessen Eigenthum der Wagen und die verwundeten Pferde sind. Derselbe beziffert seinen Schaden auf 267 fl. Hierauf erfolgt die Vernehmung des Kutschers Franz Kiffler, welcher den Verwalter von Mürau nach Müglitz und Nachmittags wieder zurückfuhr. Derselbe ist in sehr lebhafter Darstellung:

Wir sind um 1/2 Uhr Nachmittags von Müglitz weggefahren; im Wagen war der Herr Verwalter mit einer Frau, die Frau Direktor und ein Kind, am Kutschbock ich. Wie wir nach Klein-Boidl über die erste Brücke gefahren sind, sehe ich einen Mann vor mir, der mit den Händen am Rücken mitten auf der Straße dem Wagen entgegengeht. Ich denke: einen Rausch wird er doch nicht haben? und will ihn eben anrufen, damit er aus dem Wege geht. Da ist er nur mehr wenige Schritte vor dem Wagen gestanden; es war ein kleiner untersehter Mann, mit einem weichen runden Hut; die Krämpen hat er herabgelassen gehabt. In diesem Augenblick gibt er die Hände hervor, hat in der Hand einen Revolver und feuert zwei Schüsse gegen die Pferde ab, die erschreckt einen Seitensprung machen. Der Herr Verwalter ruft: „Franz, fahrens zu!“ Ich hab' jedem Pferd einen Schmiß mit der Peitsche gegeben und fahr im Carriere weg. Der Mann ist dann dem Wagen nachgelaufen und hat fortgeschossen. Nach einer Zeit hab ich mir gedacht ich muß doch zurückblicken, ob die Herrschaft noch im Wagen ist. Da seh' ich den Mann noch neben dem Wagen laufen. Ich hau mit der Peitsche auf ihn zurück und hab' ihm einen Hieb übers Gesicht gegeben. Wie ich schlage, schaut er mit einem finstern Gesicht auf mich, zielt auf mich und schießt. Ich seh' ihn noch, wie er auf mich anlegt und schießt. Getroffen hat er sich nicht.

Präsi.: Wie viele Schüsse dürften im ganzen gefallen sein? — Zeuge: Es werden zwölf Schüsse gefallen sein. (Bewegung im Auditorium.)

Präsi.: Erkennen Sie in dem Angeklagten Schimak jenen Mann, der das Attentat verübte? — Zeuge: (nachdem er Schimak, dem man den Hut aufgesetzt, eine Weile betrachtet): Er soll die Hutkrämpen herunterlassen. Nachdem dies geschehen ist, sagt der Zeuge mit voller Bestimmtheit): Ja, er ist's!

Auch auf die Aussage dieses Zeugen erwidert Schimak nichts.

Verwalter Eduard Aymann hat Schimak während seiner sechs-jährigen Haft in Mürau täglich mehrmals gesehen. Als

Sträfling habe sich selber sehr brav benommen. Ueber das Attentat selbst gibt dieser Zeuge an, er sei am Rücksitze des Wagens gewesen, die Tasche mit einem Betrage von 5620 fl. um den Arm geschlungen, als er plötzlich zwei schwache Schüsse hörte und sich daraufhin sofort erhob und umdrehte. In diesem Augenblick nahm er schon an der Seite des Wagens einen Mann wahr, der etwa anderthalb Meter entfernt zwei oder drei Schüsse gegen ihn richtete. Zeuge ist sehr kurzichtig, weiß daher vom Attentäter nichts, als daß selber dunkel gekleidet gewesen ist. Als der Wagen nun im Galopp weiterfuhr, habe sich der Attentäter an das rechte Wagenrad angehalten, sei 40 bis 50 Schritte mitgelaufen, wobei er fortwährend schob (lebhafteste Bewegung.) Glücklicherweise gingen sämtliche Schüsse zu hoch; bei dem Bestreben, seinen Kopf zu decken erhielt Verwalter Nymann am linken Arme eine Wunde, deren Heilung etwa drei Wochen erforderte. Seit dem Jahre 1859 wurde das Geld für die Strafanstalt immer mittelst Wagen aus Müglitz geholt, wovon Schimak, der in der Kanzlei der Strafanstalt beschäftigt war, genaue Kenntniß hatte. Seit dem Attentate wird der Strafanstalt ihr Geldbedarf durch die Post zugemittelt.

Die Gattin des vorigen Zeugen, Frau Ermenilde Nymann, schildert das Attentat in sehr lebhafter und anschaulicher Weise. Der Thäter habe in den Wagen blickend beim Anblick ihres Gatten einen Ausdruck lebhafter Befriedigung gezeigt und sofort nach dem Kopfe desselben gezielt. Als nun ihr Gatte den Arm hob, um sich zu decken und dabei die Tasche mit dem Gelde loslassen mußte, faßte sie dieselbe und schob sie unter ihre Kleider.

Präf.: Erkennen Sie den Angeklagten? — Zeugin: Nach der Figur und dem Ausdrücke des Gesichtes ist es der Thäter. Dieser hat aber einen kleinen Vollbart getragen. Den letzteren Umstand bestätigt auch die Gattin des Mürauer Strafanstalts-

direktors Julie Bernauer, welche im Wagen mitfuhr, mit dem Beifügen, sie wisse nicht, ob der Bart falsch oder echt gewesen sei.

Bei dem Einbruche, den Schimak in der Nacht zum 26. Mai bei dem Häusler Franz Kularik in Morawitzau versuchte, feuerte der Verbrecher auf Kularik einen Schuß ab, wodurch letzterer schwer verwundet wurde. Am nächsten Morgen fand man bei dem Raume ein Paar Stiefel, welche der Einbrecher bei seiner Flucht im Stiche lassen mußte. Diese Stiefel wurden an ihm zum Verräther. Sie sind nämlich als diejenigen erkannt worden, die Schimak bei seiner Entlassung aus der Strafanstalt Mürau vor einem Gefangenenaufseher, dem sie zu klein waren, ankauften. Von Seite der vorgeladenen Zeugen, Oberaufseher Anton Kollmann und Aufseher Alois Dotschkal werden die Stiefel auf das Bestimmteste als die dem Schimak verkauften erkannt, wodurch erwiesen scheint, daß Schimak es war, der selbe nach dem mißglückten Einbruche zurückgelassen.

In kürzerer Frist als man sich anfänglich gedacht, wurde der Prozeß gegen den Raubmörder Anton Schimak beendet, als verstockter Verbrecher nahm er den Urtheilspruch mit der größten Gleichmüthigkeit entgegen, welcher lautete „durch den Strang.“

Gräßlich sind die Thaten dieses Ungeheuers, der mit der größten Kaltblütigkeit so viele hingemordet, so vielen armen Wesen die einzige Stütze entriß, unaussprechlich ist der Jammer der armen Waisen, jeden tief ergreifend, das Weh derselben, bei der Beerdigung der theuren Eltern, welche mit rothgeweinten Augen zu der letzten Ruhestätte folgten.

Möge der gütige Gott die armen Waisen in seinen Schutz nehmen und Ihnen durch seine unendliche Barmherzigkeit helfen, auf dem dornenvollen Pfade des Lebens!

Die Hinrichtung des sechsfachen Raubmörders Anton Schimak.

Schrecklich ist das Ende des Raubmörders, aber nur zu wohl verdient und gerecht für seine entsetzlichen und gottlosen Thaten, ohne Reue, ohne Geständniß ist der Raubmörder gestorben. Mit Spott und Hohn hat er den auf die liebevollste Weise zupredigenden Priester zurückgewiesen. Er hat sich in seinen letzten Lebensstunden nicht bekehrt wo bereits jeder Verbrecher reumüthig sich zu seinem Hei ande wendet um Verzeihung zu erlangen. Gott ist die Liebe, und diese treue Vaterliebe hat der Raubmörder verspottet, als verstockter Sünder hat er die edle Gotteslehre nie anerkannt, und folglich auch nicht des Nächsten Leben und Gut geachtet.

Wie deutlich tritt es vor jedes Menschen Seele, daß ohne dem Gottesglauben nicht zu leben ist, und daß ein Leben ohne Religion ein Thierisches ist, und nicht selten zu den furchtbarsten Verbrechen führt, wie froh war so mancher Gottesleugner, der sich in seiner Gesundheit mit seiner Weisheit brühtet, nicht darauf denkt, wie schnell alle seine Weisheit ein Ende nimmt, mit der er sich selbst betrügt und andere gewissenlos verführt, wenn er in seiner letzten Lebensstunde die Gnade hätte, das allerheiligste Sakrament zu empfangen, aber der Geist der Finsterniß hat ihn umstrickt, und so muß er traurig, trostlos enden. Möge mancher diese Worte beherzigen, der nur in Gott gelebt, in Gott gestorben. Ohne Glauben kein Leben!

Neutitschein, 30. Sept.
Heute kurz vor 11 Uhr Vormittags wurde, wie bereits kurz gemeldet, dem sechsfachen Raubmörder Anton Schimak in seiner Zelle publicirt, daß die Bestätigung des Todesurtheiles herabgelangt ist und daß morgen Samstag um 7 Uhr früh im Garten der hiesigen Frohnstube seine Hinrichtung stattfinden werde. Die

Commission, deren Präses Landgerichtsrath Peter Sekora ist, bestand noch aus dem k. k. Adjunkten Dr. Heyberger und Freiberger mit dem Schriftführer Dr. Neusser. Außerdem waren bei der Publikation des Strafvolzuges der k. k. Staatsanwalt Dr. Wyhanek, der Gefangenenhaus-Seelsorger Pater Anton Pawlik und der Vertheidiger des Delinquenten Dr. B. Otto anwesend.

Ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, nahm Schimak nur leicht erröthend, die Publikation entgegen, indem er auf die einzelnen Mitglieder der Commission einen prüfenden Blick warf; längere Zeit blieb sein Blick auf den Vertheidiger Dr. Otto gerichtet. Die Frage des Commissionsleiters, ob er auf die Bestätigung des Urtheiles etwas zu erwidern habe, beantwortete Schimak mit einem ihm eigenthümlichen kurzen „Nein.“ Dieselbe Antwort gab er auf die Frage, ob er einen Geistlichen wünsche. Ebenso beantwortete er die Frage bezüglich irgend eines Wunsches mit einem kurzen „Nein.“

Auf die Bemerkung seines Vertheidigers, daß er ihn gegen 4 Uhr Nachmittags besuchen werde, gab der Delinquent zur Antwort: Ich danke Herr Doktor.“

Eine halbe Stunde später ließ sich Schimak sein ihm dargereichtes Mittagmahl gut munden — offenbar der beste Beweis daß auf ihn, wenigstens bis jetzt, die ihm bevorstehende Todesstrafe keinen Eindruck machte, was übrigens zu erwarten war, da dem Delinquenten ein gerade überraschend hoher Grad von Robheit und Verkommenheit eigen ist. Hierauf ließ sich Schimak auf seinen Strohsack nieder und vertiefte sich scheinbar in die Lectüre des Buches „Am häuslichen Herd.“ Gegen 4 Uhr erhielt er den Besuch seines Vertheidigers Dr. Otto.

Die Frage desselben, ob er Mittags etwas gegessen, be-

Sträfling habe sich selber sehr brav benommen. Ueber das Attentat selbst gibt dieser Zeuge an, er sei am Rücksiße des Wagens gesessen, die Tasche mit einem Betrage von 5620 fl. um den Arm geschlungen, als er plötzlich zwei schwache Schüsse hörte und sich daraufhin sofort erhob und umdrehte. In diesem Augenblick nahm er schon an der Seite des Wagens einen Mann wahr, der etwa anderthalb Meter entfernt zwei oder drei Schüsse gegen ihn richtete. Zeuge ist sehr kurzichtig, weiß daher vom Attentäter nichts, als daß selber dunkel gekleidet gewesen ist. Als der Wagen nun im Colopp weiterfuhr, habe sich der Attentäter an das rechte Wagenrad angehalten, sei 40 bis 50 Schritte mitgelaufen, wobei er fortwährend schob (behafte Bewegung.) Glücklicherweise gingen sämtliche Schüsse zu hoch, beim Bestreben, seinen Kopf zu decken erhielt Verwalter Armann am linken Arme eine Wunde, deren Heilung etwa drei Wochen erforderte. Seit dem Jahre 1859 wurde das Geld für die Strafanstalt immer mittelst Wagen aus Müglitz geholt, wovon Schimak, der in der Kanzlei der Strafanstalt beschäftigt war, genaue Kenntniß hatte. Seit dem Attentate wird der Strafanstalt ihr Geldbedarf durch die Post zugemittelt.

Die Gattin des vorigen Zeugen, Frau Ermenilde Armann, schildert das Attentat in sehr lebhafter und anschaulicher Weise. Der Thäter habe in den Wagen blickend beim Anblick ihres Gatten einen Ausdruck lebhafter Befriedigung gezeigt und sofort nach dem Kopfe desselben gezielt. Als nun ihr Gatte den Arm hob, um sich zu decken und dabei die Tasche mit dem Gelde loslassen mußte, faßte sie dieselbe und schob sie unter ihre Kleider.

Präs.: Erkennen Sie den Angeklagten? — Zeugin: Nach der Figur und dem Ausdrücke des Gesichtes ist es der Thäter. Dieser hat aber einen kleinen Bollbart getragen. Den letzteren Umstand bestätigt auch die Gattin des Mürauer Strafanstalts-

direktors Julie Bernauer, welche im Wagen mitfuhr, mit dem Beifügen, sie wisse nicht, ob der Bart falsch oder echt gewesen sei.

Bei dem Einbruche, den Schimak in der Nacht zum 26. Mai bei dem Häusler Franz Aularik in Morawizau versuchte, feuerte der Verbrecher auf Aularik einen Schuß ab, wodurch letzterer schwer verwundet wurde. Am nächsten Morgen fand man bei dem Hause ein Paar Stiefel, welche der Einbrecher bei seiner Flucht im Stiche lassen mußte. Diese Stiefel wurden an ihm zum Verräther. Sie sind nämlich als diejenigen erkannt worden, die Schimak bei seiner Entlassung aus der Strafanstalt Mürau von einem Gefangenenaufseher, dem sie zu klein waren, ankauften. Von Seite der vorgeladenen Zeugen, Oberaufseher Anton Rollmann und Aufseher Alois Dotschtal werden die Stiefel auf das Bestimmteste als die dem Schimak verkauften erkannt, wodurch erwiesen scheint, daß Schimak es war, der selbe nach dem mißglückten Einbruche zurückgelassen.

In kürzerer Frist als man sich anfänglich gedacht, wurde der Prozeß gegen den Raubmörder Anton Schimak beendet, als verstockter Verbrecher nahm er den Urtheilspruch mit der größten Gleichmüthigkeit entgegen, welcher lautete „durch den Strang“

Gräßlich sind die Thaten dieses Ungeheuers, der mit der größten Kaltblütigkeit so viele hingemordet, so vielen armen Wesen die einzige Stütze entriß, unaussprechlich ist der Jammer der armen Waisen, jeden tief ergreifend, das Weh derselben, bei der Beerdigung der theuren Eltern, welche mit rothgeweinten Augen zu der letzten Ruhestätte folgten.

Möge der gütige Gott die armen Waisen in seinen Schutz nehmen und Ihnen durch seine unendliche Barmherzigkeit helfen, auf dem dornenvollen Pfade des Lebens!

Die Hinrichtung des sechsfachen Raubmörders Anton Schimak.

Schrecklich ist das Ende des Raubmörders, aber nur zu wohl verdient und gerecht für seine entsetzlichen und gottlosen Thaten, ohne Reue, ohne Geständniß ist der Raubmörder gestorben. Mit Spott und Hohn hat er den auf die liebevollste Weise zusprechenden Priester zurückgewiesen. Er hat sich in seinen letzten Lebensstunden nicht bekehrt wo bereits jeder Verbrecher reumüthig sich zu seinem Hei ande wendet um Verzeihung zu erlangen. Gott ist die Liebe, und diese treue Vaterliebe hat der Raubmörder verspottet, als verstockter Sünder hat er die edle Gotteslehre nie anerkannt, und folglich auch nicht des Nächsten Leben und Gut geachtet.

Wie deutlich tritt es vor jedes Menschen Seele, daß ohne dem Gottesglauben nicht zu leben ist, und daß ein Leben ohne Religion ein Thierisches ist, und nicht selten zu den furchtbarsten Verbrechen führt, wie froh war so mancher Gottesleugner, der sich in seiner Gesundheit mit seiner Weisheit brüstet, nicht darauf denkt, wie schnell alle seine Weisheit ein Ende nimmt, mit der er sich selbst betrügt und andere gewissenlos verführt, wenn er in seiner letzten Lebensstunde die Gnade hätte, das allerheiligste Sakrament zu empfangen, aber der Geist der Finsterniß hat ihn umstrickt, und so muß er traurig, trostlos enden. Möge mancher diese Worte beherzigen, der nur in Gott gelebt, in Gott gestorben. Ohne Glauben kein Leben!

Neutitschein, 30. Sept.

Heute kurz vor 11 Uhr Vormittags wurde, wie bereits kurz gemeldet, dem sechsfachen Raubmörder Anton Schimak in seiner Zelle publicirt, daß die Bestätigung des Todesurtheiles herabgelangt ist und daß morgen Samstag um 7 Uhr früh im Garten der hiesigen Frohnseil seine Hinrichtung stattfinden werde. Die

Commission, deren Präses Landgerichtsrath Peter Sekora ist, bestand noch aus dem k. k. Adjunkten Dr. Heyberger und Freiberger mit dem Schriftführer Dr. Neusser. Außerdem waren bei der Publikation des Strafvollzuges der k. k. Staatsanwalt Dr. Wyhanek, der Gefangenenhaus-Seelsorger Pater Anton Pawlit und der Vertheidiger des Delinquenten Dr. B. Otto anwesend.

Ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, nahm Schimak nur leicht erröthend, die Publikation entgegen, indem er auf die einzelnen Mitglieder der Commission einen prüfenden Blick warf; längere Zeit blieb sein Blick auf den Vertheidiger Dr. Otto gerichtet. Die Frage des Commissionsleiters, ob er auf die Bestätigung des Urtheiles etwas zu erwiedern habe, beantwortete Schimak mit einem ihm eigenthümlichen kurzen „Nein“. Dieselbe Antwort gab er auf die Frage, ob er einen Geistlichen wünsche. Ebenso beantwortete er die Frage bezüglich irgend eines Wunsches mit einem kurzen „Nein.“

Auf die Bemerkung seines Vertheidigers, daß er ihn gegen 4 Uhr Nachmittags besuchen werde, gab der Delinquent zur Antwort: „Ich danke Herr Doktor.“

Eine halbe Stunde später ließ sich Schimak sein ihm dargereichtes Mittagmahl gut munden — offenbar der beste Beweis daß auf ihn, wenigstens bis jetzt, die ihm bevorstehende Todesstrafe keinen Eindruck machte, was übrigens zu erwarten war, da dem Delinquenten ein gerade überraschend hoher Grad von Robheit und Verkommenheit eigen ist. Hierauf ließ sich Schimak auf seinen Strohsack nieder und vertiefte sich scheinbar in die Lectüre des Buches „Am häuslichen Herd.“ Gegen 4 Uhr erhielt er den Besuch seines Vertheidigers Dr. Otto.

Die Frage desselben, ob er Mittags etwas gegessen, be-

Eine

Geschichte eines Soldaten in Berlin,

welcher sich unterstanden, in der Kirche während der Predigt Karten zu spielen. Dessen Erfolg mit der größten Verwunderung zu lesen ist.

Das Regiment machte Kirchenparade an einem Sonntage; ein Soldat setzte sich beim Eingang mitten in die Kirche und in dem man vermeint, er nehme ein Gesangbuch, so holte er ein Spiel Karten aus seiner Tasche, und legte selbige auseinander vor sich her. Der Adjutant und sein Feldwebel, so da standen, sahen ihm zu; der Feldwebel voller Bosheit befahl ihm, er solle sein Spiel Karten in die Tasche stecken und solches hinfort nicht wieder thun; der Soldat sagte seinem Feldwebel nichts und antwortete auch nicht, sondern sah sein Spiel beständig an; unterdessen war die Kirche aus und der Feldwebel wartete vor der Kirchenthüre auf den Mann, führte ihn zu seinem Major und verklagte ihn bei denselben, um das was er in der Kirche gesehen hatte. Der Major redete den Soldaten ganz erzürnt an: „Wie kannst du dich unterstehen, in der Kirche Karten zu spielen? kannst du dich nicht verantworten, so sollst du Gassen laufen ohne einige Gnade.“ Der Soldat sagte: „Ich habe Ursachen genug, wenn es mir erlaubt ist, der Platz ist ein heiliger Ort und ich habe alle Leute in Frieden gelassen.“ Der Major sagte: „Es ist nicht wahr, und verantwortete dich nur besser, oder ich schicke dich sogleich in den Arrest.“ Der Soldat zog ein Spiel Karten aus der Tasche, zeigte sie dem Major, und sagt: „Sobald ich ein Aß sehe, das zeigt mir daß ein Gott ist, der Himmel und Erde erschaffen hat. Eine Zwei zeigt mir, daß zwei Naturen in Christo sind, die göttliche und die menschliche. Eine Drei zeigt mir die drei Personen in der Gottheit. Eine Vier zeigt mir die vier Evangelisten Mathäus, Markus, Lukas und St. Johannes. Eine Fünf zeigt mir die fünf Wunden Christi. Eine Sechs zeigt mir, daß Gott sechs Tage gearbeitet den siebenten geruhet hat, welches wir aber nicht thun und ihm dienen sollen. Eine acht zeigt mir die achte, die in der Arche des Lebens erhalten, das ist Noah und sein Weib, seine drei Söhne und jedes Sohnes Weib. Eine Neun zeigt mir die zehn Ausführenden im Evangelium, doch daß nur

des zehnten

der Neunte Gott gedanket für seine Gesundheit. Eine Zehn zeigt mir die zehn Gebote, so Moses auf dem Berge Sinai am ben.“ Wie ein Soldat die Paskarten durchgegangen hatte, nun den Kreuzbauer auf die Seite gelegt und gesagt, er wäre nicht ehrlich. Die vier Damen zeigen mir eine Maria und drei Jungfrauen, so zu dem Grabe gingen Christus um den Herren zu suchen. Die vier Könige zeigen mir die drei so aus dem Morgenland kamen, zu verehren den vierten, so der größte unter ihnen ist, nämlich Christus. Sobald ich ein Kreuz sehe, das gebildet ist, als das Kreuz wo Christus der Herr gekreuzigt ist worden, so glaube ich es wäre dasselbe. Die Schippen zeigen mir den Speer, die Nägel und die Dornenkrone, die Christo dem Herrn durch Mark und Bein gegangen. Das Herz saget mir, daß Gott seine Kirche zum Gotteshaus habe bauen lassen, die Ecksteine zeigen mir, daß die Kirchen alle viereckig sind, und darum sind wir auch in der Welt zum Zeugen.

„Ich finde 365 Augen in der Karte, das sind die Tage im Jahre, ich finde 52 Briefe in der Karte, das sind die Wochen im Jahre, ich finde 12 Bilder, das sind die Monate im Jahr. Ich sage, daß mir ein Spiel Karten besser dient, als ein Gesangbuch, ich kann mir meine Zeit besser damit vertreiben.“

Der Major fällt den Soldaten in die Rede: Du sagst mir ja nichts von dem Kreuzbauer welchen du auf die Seite gelegt und gesagt, er wäre nicht ehrlich. „Ich bitte sie Herr Obristwachtmeister, wann sie mir versprechen, daß sie mir keine Strafe wollen geben lassen.“ Der Major sagte hierauf: Sage her mein Sohn es soll dir nichts geschehen. Der Soldat sagte hierauf: Der Kreuzbauer, welchen ich auf die Seite gelegt und gesagt er wäre nicht ehrlich, das ist der Feldwebel, welcher hier stehet und mich bei ihnen verklagt hat. Der Major freute sich über den Verstand des Soldaten, zog seine Geldbörse aus der Tasche und schenkte im 6 Luisdor. Da mein Sohn trinke meine Gesundheit, du bist der aller politischste Windbeutel den ich je gesehen habe. Ich kenne viele Leute die so vieles in der Karte studirt haben, es ist ihnen aber unmöglich gewesen zu finden, was du jetzt gesagt hast.

richt

dem Haupt
rath, die
ausführ

jahte Schimak und fügte noch hinzu, daß es ihm recht gut geschmeckt habe, da er ja doch keine Ursache habe, sich Gewissensbisse zu machen. „Mit mir hatten die Menschen keine Rücksicht und als ich arbeiten wollte, nahm mich Niemand auf, da ich gestraft sei. Warum sollte ich nun mit Menschen Mitleid und Rücksichten gegen sie haben, da sie doch keine mit mir hatten. Man schiebt mir mehr in die Schuhe als ich gemacht habe. Auf die Bemerkung seines Vertheidigers, daß er selbst daran Schuld sei und daß er wenigstens jetzt, wo seine Stunden gezählt seien, ein Geständniß ablegen möge, gab Schimak zur Antwort: „Sie werden mir doch Herr Doktor nicht zumuthen, daß ich mich durch ein Geständniß entwürdigen werde.“ Und so blieb auch dieser letzte Versuch seines Vertheidigers ohne Erfolg und schließlich, als dieser Schimak fragte, ob er morgen auch zur Hinrichtung kommen solle, gab ihm der Delinquent cynisch zur Antwort: „Aber ja, kommen sie nur, sehen sie sich's auch an.“

Um 5 Uhr Nachmittags traf Scharfrichter Rudolf Seyfried mit zwei Henkersknechten — durchwegs kräftige, stämmige Gestalten — aus Wien ein und begab sich sofort nach seinem officiellen Besuche in der Frohnfeste, wo er die nothwendigen Vorarbeiten, „die Aufstellung des Galgens“ in Angriff nahm.

Ganz entschieden sprach sich Schimak gegen den Besuch seiner in Odrau lebenden Schwester aus.

— 1. Oktober.

Heute um 7 Uhr Früh wurde der Raubmörder Schimak

vom Kerkermeister und zwei Gefangenauffsehern aus seiner im dritten Stocke die Frohnfeste liegenden Zelle in den Garten geführt wo er fünf Minuten später vom Leiter der Commission, Landesgerichtsrath Sekora dem Wiener Scharfrichter Rudolf Seyfried übergeben wurde. Landesgerichtsrath Sekora sagte: „Scharfrichter“ ich übergebe Ihnen den Delinquenten, walten Sie Ihres Amtes.“

Schimak, welcher sichtlich erregt den Weg bis zum Galgen zurückgelegt hatte, trat fest entschlossen und kaltblütig unter denselben; nicht ein Wort kam über seine Lippen. Ruhig und willig ließ er sich binden und heben. Nach vier Minuten andauernder, für die Gehilfen sehr anstrengender Arbeit meldete Seyfried dem Leiter der Commission, daß die Hinrichtung vollzogen sei. Fünfzehn Minuten nach Beginn derselben constatirte Gerichtsarzt Dr. Perl, daß die Herzthätigkeit des überaus kräftigen Delinquenten aufgehört habe. Gefangenhaus-Seelforger P. Pawlik hielt nun eine kurze Ansprache an die Anwesenden und bemerkte, daß nunmehr Schimaks Wunsch: „Wie ein Raubthier hat man mich angeleitet und wie ein Raubthier will ich sterben“ in Erfüllung gegangen sei. Schließlich bat er die Anwesenden, für das Seelenheil des Hingerichteten, welcher ohne Reue und Geständniß starb, ein Vaterunser zu beten.

Die Obduction der Leiche ergab, daß Schimaks Schädel zugespitzt, die harte Hirnhaut groß war, in Folge dessen der Todeskampf fast eine viertel Stunde währte.

Lied.

Vernehmt die Schreckenskunde
Die dieser graulame Mörder
In Mähren verübet hat.

Einen edlen Priester fällt der Mörder,
Mit dem Revolver an,
Hilferufend stürzt die Magd herbei
Schnell entfernte er sich dann.

Sechsfach ist die Blutthat,
Verthiert ist des Mörders Herz,
Himmelschreiend was er gethau hat,
Grenzenlos der armen Waisen Schmerz.

Er raubte auch armen Kindern
Den Vater gewissenlos,
Welcher die Kleinen erzogen in Ehren,
Jetzt ruht er in der Erde Schoß.

Nach Arbeit Sorg und Mühen,
Die drei Braven durch den Wald geh'n,
Wird dem Mörder entzogen

Als er alle hingeschlachtet als er die Mörder
Schitort der Gemitterworte rächend
Ober seinem Haupt.

In Mährisch-Rothwasser in einem Gasthaus
Gelingt es den Mörder zu arretiren,
Jetzt sind seine fluchbeladen Thaten aus
Bald muß er das Todesurtheil spüren.

Hartnäckig, ohne Reue, ist der verstockte Bösewicht,
Er weist den Priester zurück
Treibt Spott über die Gotteslehre
Erkennt nicht das Gnadenlicht.

Doch in der Todesstunde,
Was ist aller Reichthum auf dieser Welt,
Verbrecher Du erzittere, wenn Dir aus Priesters Munde
Die Verzeihung Deiner Sünden fehlt.

Die arme Seele tritt mit Beben,
Vor Gottes Angesicht,
Hast Du gewünscht Dein blutbeflecktes Leben,
So der Ewig zu der armen Seele spricht,
Nicht weiter wollen wir in Gottes Allmacht dringen.